

Andacht für die Woche vom 24.05. bis zum 30.05.2020

Ich finde die Zeit vor Pfingsten ist eine besondere Zeit. Die Natur explodiert gerade zu und beschert unseren Augen satte Farben. Es grenzt an ein Wunder, dass trotz der wenigen Niederschläge der letzten Wochen noch so viel, scheinbar unbeirrt, wächst und erblüht.

Fast fünfzig Tage ist es nun her, dass wir Ostern gefeiert haben. Ich kann vom Verstand her immer noch nicht ganz begreifen, was da eigentlich passiert sein soll. Wahrscheinlich bin ich immer noch - wie die Jünger von Emmaus – auf dem Weg und auf der Suche nach einer Antwort.

Die Emmaus Geschichte (Lk 24, 13-35) erzählt von zwei Freunden, die sich auf den Weg gemacht haben. Es ist zunächst ein Weg, der durch das Unglück von Traurigkeit, Enttäuschung und Niedergeschlagenheit führt. Schritt für Schritt wandelt es sich zu einem Weg der Hoffnung, weil sich plötzlich ein Dritter hinzugesellt, von dem her alles Dunkle in ein helles Licht getaucht wird. Dieser Dritte, das gilt es für die Leserinnen und Leser der Geschichte aller Zeiten zu entdecken, ist kein anderer als der auferstandene Jesus. Die Erfahrung seiner Gegenwart und Nähe lässt die Herzen der beiden Freunde so sehr brennen, dass sie Zeugen sein können für das neue Leben, das Gott uns Menschen in Christus schenkt.

Was hinter den beiden liegt, ist eine Zeit der Angst, eine Zeit des Mit-Leidens und der Niedergeschlagenheit. Sie gehen in ihren Gedanken zurück: zu Jesus, von dem sie meinten, dass er der sei, der Israel erlösen werde, an den sich also ihre Erwartungen und Hoffnungen banden. Das Kreuz stellt all das in ein trauriges, sogar erlöschendes Licht. Und doch ist damit nicht das Ende der Erzählung markiert: Der Evangelist Lukas berichtet etwas von den Emmaus Jüngern, das uns aufhorchen lässt. Während die beiden traurig sind, während sie sich ihrer Erinnerung an Jesus hingeben und ihrem Schmerz Raum gewähren, ist der, um den sie trauern, schon längst in ihrer Mitte. Aber in ihrer Enttäuschung erkennen sie ihn nicht. Sie waren wie mit Blindheit geschlagen, denn die eigene Traurigkeit umschließt ihr Herz wie eine dunkle Schale. Doch dann geht ihnen etwas auf: Als sie zur Ruhe kommen, im Hören auf die Schrift und beim Brechen des Brotes: da erkennen sie, dass der, von dem sie glaubten, er sei weg und fern, nunmehr auf eine ganz andere, neue, intensivere Weise da ist. Der bleierne Vorhang, der ihr Herz und ihre Seele gefangen hielt, fällt zu Boden und das Licht und die Wärme fließen kraftvoll in ihre Glieder zurück.

So ist die lukanische Schilderung der zwei Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus für mich eine der schönsten biblischen Erzählungen von Hoffnung und Verheißung, von echtem Trost

und tiefer Freude. Durch ihren zurückgewonnenen Glauben, der die Angst besiegt hat, kommen mir die beiden sehr nahe.

Die beiden, könnte man sagen, werden zu Freunden aller, die traurig sind. Und vor allem zu Boten einer Hoffnung, die uns Menschen trotz aller Belastungen, denen wir uns in den letzten Wochen stellen mussten, nicht zugrunde gehen lässt. Gott begleitet - unsere Kommunikationskinder würden sagen: „in echt“ - jeden einzelnen von uns. Er tritt unerwartet an unsere Seite, wenn wir es nicht vermuten und er ist ganz besonders bei denen, die Leid tragen. Die Geschichte der beiden Jünger ruft zugleich dazu auf, mutig zu handeln, aufzustehen, wenn es darum geht, für Frieden, Barmherzigkeit, Liebe, Vergebung und Gerechtigkeit im eigenen Lebensumfeld einzutreten.

Diesem Ruf folgen wir, in dem wir als Gemeinde Zusammenhalt und Gemeinschaft gerade in schwierigen Zeiten leben. Dabei fällt mir Erich Kästners Wort ein: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!“. Und das Wunderbare dabei ist, dass Gott jeden einzelnen von uns in seinen Blick nimmt, seine Hand für uns immer ausgestreckt bleibt und wir auf seine Zusage vertrauen können: Egal was kommen mag, ich bin bei euch alle Tage.

So lade ich Sie in dieser Woche ein, gemeinsam Andacht zu halten, unser Herz und unsere Ohren für Gottes Wort zu öffnen. Egal an welchem Ort, ob mit einem schönen Lied oder im Gebet. Lassen wir uns dabei auf das Angebot Gottes ein, bei uns zu sein.

Peter Enderle

Komm, sprach er und mahnte zum Aufbruch.

Nein, sagte ich.

Es lohnt sich nicht zu beginnen, der Weg ist zu mühsam,
das Ziel ist zu fern.

Ich erreiche es nicht. Das schaffe ich nicht.

Was redest Du da? fragte er gütig.

Ich bin der Anfang. Ich bin das Ende.

Von einem Punkt bis zu dem anderen fährt meine Liebe.

Hier, nimm meine Hand, und nun komm!

Hab doch Vertrauen zu mir!

Ich war verwundert, doch ich schlug ein.

